



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Antwort auf die Caprivischen Erlasse

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

was denn in deinem Zimmer? — Oh, wir haben uns sehr gut unterhalten. — Und der Pudding? fragte ich kleinlaut; ach, Werner, das war fürchterlich! — Da steht er ja noch! Fest und treu! Das reine Helgoland! sagte mein Mann und schenkte zwei volle Gläser ein. Während wir anstießen und unten vorm Hause die letzten Gutenachtwünsche verklangen, wurde mir endlich wieder leichter ums Herz. Werner sah mich fröhlich an, und mit den Worten:

Das Beste
Sind morgen die Reste!

umschlang er mich, und wir tanzten ausgelassen um die lange Tafel.



Die Antwort auf die Caprivischen Erlasse



s ist schwer, sich den Eindruck zu vergegenwärtigen, den die beispiellos großartigen Huldigungen in München, Augsburg, Kissingen und Jena auf die Männer des „neuen Kurzes“ gemacht haben müssen. Jedenfalls hüllen sie sich in das Schweigen der Würde oder der Verlegenheit. Wenn sie gedacht haben, mit der unglücklichen Veröffentlichung der Caprivischen Erlasse den Fürsten Bismarck als einen politisch toten Mann darzustellen, dessen Worte gleichgiltig und wertlos seien für die Regierung wie für das Volk und das Ausland, so haben hunderte tausende deutscher Männer darauf die Antwort gegeben, daß diese Absicht in ihr Gegenteil verkehrt worden ist und auf einer unglaublichen Verkennung der tatsächlichen Verhältnisse und Stimmungen beruht, auf einer Verkennung, die gelinde gesagt von einer sehr geringen staatsmännischen Befähigung zeugt. Oder wenn die Erlasse, wie man annimmt, um das Unbegreifliche begreiflicher zu machen, dem Zentrum die bündige Erklärung abgeben sollten, daß Fürst Bismarck niemals wieder an die Spitze der Geschäfte zurückkehren werde, so haben die Kreise Süd- und Mitteldeutschlands, die ihm jetzt gehuldigt haben, d. h. der Kern des gebildeten Mittelstandes, damit bündig erklärt, daß sie eine Politik, die davon ausgeht, durch Zugeständnisse diese Partei zur eigentlichen Regierungspartei zu machen, rund heraus verurteilen, weil sie allen geschichtlichen Erfahrungen schnurstracks zuwiderläuft. Das ist die Antwort auf die Caprivischen Erlasse, eine Antwort, die an Deutlichkeit und Entschiedenheit nichts zu wünschen übrig läßt. Sie enthält zugleich das Urteil über den „neuen Kurs,“ dessen Wortführer so selbstbewußt, so herausfordernd aufzutreten lieben. Wenn solches Selbstgefühl nur durch Erfolge gerechtfertigt

werden kann, wo sind diese Erfolge? Die erste That des neuen Regiments war das traurige deutsch-englische Abkommen über Ostafrika. Für die Erwerbung der schwindenden Felsstrümmen von Helgoland und um das Kabinett Salisbury ein paar Jahre länger am Ruder zu erhalten, das nächstens wahrscheinlich doch fällt, gaben wir die Vorherrschaft in Ostafrika preis, die Bismarck zu begründen im Begriffe stand. Seitdem hat unsre Kolonialpolitik dort eine Reihe von Niederlagen, sogar von militärischen, zu verzeichnen gehabt, die keineswegs dadurch ausgeglichen worden sind, daß die neue Weisheit, entgegen allen Erfahrungen unter wilden Völkern, sie für bedeutungslos erklärt hat. Der Erfolg der mitteleuropäischen Handelsverträge ist mindestens zweifelhaft, das lange verhinderte Einvernehmen zwischen Rußland und Frankreich dagegen ist Thatsache, und damit ist die Isolirung Frankreichs, die Bismarck fast zwanzig Jahre hindurch meisterhaft aufrecht zu erhalten verstanden hat, aufgehoben. Und eben haben wir uns in der Weltausstellungsfrage, die mit so bemerkenswertem Mangel an Klarheit und Entschlossenheit betrieben wurde, eine schwere diplomatische Niederlage gegenüber demselben Frankreich geholt, und Graf Caprivi wußte keinen „kalten Wasserstrahl“ nach Paris zu senden. Über das Volksschulgesetz kann man verschieden denken; aber in jedem Falle war entweder seine Einbringung oder seine Zurückziehung ein schwerer Fehler. Wenn Regieren Voraussehen heißt und die Politik nach Fürst Bismarck die Fähigkeit ist, in jedem Augenblick das am wenigsten Schädliche oder das Zweckmäßigste zu wählen, so haben die Leiter des „neuen Kurses“ von diesen beiden Dingen herzlich wenig bewährt und mit dem unschätzbaren Pfunde des festen Vertrauens, das der Reichsregierung bis zu Bismarcks Entlassung entgegengebracht wurde, schlecht gewirtschaftet.

Doch der schwerste Fehler der Caprivischen Politik ist der unglückselige und vollkommen gescheiterte Versuch, den größten Staatsmann Deutschlands und der Welt politisch gewissermaßen zu ächten! Hat denn Graf Caprivi gar nichts von der ungeheuern Macht geahnt, die Gott sei Dank noch immer die Erinnerung an das nunmehr leider unwiederbringlich abgeschlossen hinter uns liegende glorreiche Vierteljahrhundert Wilhelms des Ersten und Bismarcks auf die gebildeten Deutschen ausübt und nicht zum mindesten auf die gebildete Jugend, die aufgezogen worden ist und, so Gott will, auch fernerhin aufgezogen werden wird in der Verehrung für die Heroen dieser unvergleichlichen Zeit? Hat er so wenig von der wuchtigen, alle Lebenden weit überragenden Persönlichkeit Fürst Bismarcks gewußt, daß er meinte, der streitbare Recke werde die tiefverletzende Herausforderung, die für die schlichteste Empfindung in dem Eingriff in seine einfachsten staatsbürgerlichen Rechte und seine persönlichsten Verhältnisse lag, ruhig hinnehmen und schweigen? Was er seitdem gesprochen hat, verrät in der erstaunlichen Fülle großer Gedanken, lebendiger Bilder, treffender Wendungen und in der furchtlosen Offenheit, mit der

er seiner Überzeugung Ausdruck giebt, ohne Rücksicht auf die Folgen für ihn, daß der greise Staatsmann noch derselbe ist, der er von jeher gewesen ist, daß geistige Kraft und sittlicher Mut so ungebrochen in dem siebenundsiebzigjährigen Greise leben, wie in dem reifen Manne. Niemals ist die Bedeutung seiner Persönlichkeit energischer und wuchtiger hervorgetreten, als in diesen denkwürdigen Wochen, niemals hat er dem Herzen des deutschen Volkes näher gestanden als jetzt!

Und diesen Mann mit dieser Vergangenheit und mit diesem Rückhalt im Volke hat der „neue Kurs“ sich zum geschwornen Feind gemacht! Das ist ein schlechtthin unerträgliches Verhältnis. Das deutsche Reich kann weiter regiert werden nur in dem Geiste seiner Begründer, d. h. mit den Parteien, die es aufgebaut haben; eine Regierung, die sich auf das Zentrum und die Polen stützt, ist, so wenig wir geneigt sind, die Bedeutung und die Rechte der katholischen Deutschen zu verkennen oder zu bekämpfen, auf die Dauer unmöglich. Und ebenso unmöglich wäre es, daß absolutistische Neigungen einen persönlichen Herrscherwillen in dauernden Gegensatz zu den Überzeugungen jener Parteien brächten. Fürst Bismarck hat noch in Jena erklärt, er sei wie immer gut monarchisch gesinnt, aber er unterscheide zwischen dem Kaiser und seinen Ministern. Er hat damit abermals Tausenden aus der Seele gesprochen und den Weg zum Frieden gezeigt.

Woher soll die Lösung dieser verhängnisvollen Krisis kommen, die ohne den schwersten Schaden nicht lange mehr dauern kann? Nur einer kann sie bringen: der Kaiser. Wir appelliren von dem schlecht unterrichteten Kaiser an den besser zu unterrichtenden. Er hat ohne Zögern den charakterfesten Grafen Zedlitz entlassen, als er sah, daß dessen Volksschulgesezentwurf den heftigsten Widerstand der Mittelparteien herausforderte; wenn er jetzt nach langer Abwesenheit aus dem Norden zurückkehrt, wohin das Tosen der Brandung, die seit Wochen durch Deutschland geht, nur in schwachem Nachhall gedrungen sein kann, so wird sein scharfes Auge vielleicht unbefangener, als wenn er daheim geblieben wäre, die verhängnisvolle Lage überblicken, die während seiner Abwesenheit geschaffen worden ist, und ein Ruf des Jubels wird durch das Land gehen, wenn er den Millionen treuer Herzen, die es nimmer glauben können und glauben wollen, daß zwischen den Hohenzollern und dem Schmiede ihrer Kaiserkrone ein unausgleichbarer Gegensatz bestehe, die Sicherheit giebt, daß die Gegenwart die große Vergangenheit fortführen wolle. Niemand denkt daran, daß Fürst Bismarck ins Amt zurückkehren werde oder auch nur wolle, aber sein Nachfolger darf nicht Graf Caprivi bleiben. Denn niemals wird es diesem die Nation verzeihen, daß er den Versuch gemacht hat, den Baumeister ihrer Einheit vor den Augen der gebildeten Welt als einen unzufriednen Mörgler hinzustellen, der nicht wisse, was er wolle und sage.

